

KI entwaffnen und das Menschliche stärken

Bischof Hermann Glettler in einer ersten Stellungnahme zur Enzyklika „Magnifica Humanitas“ von Papst Leo XIV., die am Pfingstmontag, 25. Mai 2026, erschienen ist.

Papst Leo XIV. legt mit *Magnifica Humanitas* eine dringend benötigte Orientierung für unsere Zeit vor. Schon nach einer ersten Lektüre des Textes überzeugt der positive Ansatz des Lehrschreibens: Papst Leo fordert uns auf, auch angesichts der Versprechungen der KI die Größe der menschlichen Person, ja die „Schönheit des Menschseins“ als Korrektiv und Maßstab zu bewahren.

Diese neue Enzyklika ist stark an prophetischer Warnung, bleibt aber dennoch anwaltschaftlich auf der Seite der Hoffnung. Papst Leo vermittelt die Gewissheit, dass wir Wege und Werkzeuge finden werden, um mit den „neuen Realitäten“ verantwortungsvoll umzugehen.

In der Tradition großer sozialkirchlicher Lehrschreiben, von *Rerum novarum* bis *Laudato si'*, nimmt Papst Leo XIV. eine klare Zeitdiagnose vor und setzt zugleich einen eigenen, stark anthropologisch und kulturkritisch zugespitzten Akzent. Es geht aktuell nicht um Einzelprobleme, sondern um eine Richtungsentscheidung für die ganze menschliche Zivilisation.

Die Würde des Menschen im Zeitalter der KI

Die Enzyklika rückt die Würde des Menschen entschieden in die Mitte: Der Mensch ist nicht deshalb wertvoll, weil er leistet, sondern weil er ist – eine Würde, die „weder erworben noch verdient werden“ kann und „auch nicht erst bewiesen werden“ muss (Nr. 53). Gerade deshalb wird Technik zur ethischen Frage, denn: Macht tritt heute oft nicht mehr als sichtbare Autorität auf, sondern „entscheidet pseudo-objektiv über Sichtbarkeit und Zugang“, so der diagnostisch starke Text. Die digitale Baustelle unseres gemeinsamen Hauses laufen auf die gleiche Frage hinaus: Welche Art von Welt wollen wir mitbauen und welchen Platz nimmt der Mensch darin? Digitale Plattformen und Medien prägen längst unsere Vorstellungskraft (vgl. Nr. 136) und unsere Wahrnehmung von Wirklichkeit.

Auf diese Weise kann Ungerechtigkeit leise und kaum wahrnehmbar werden – „lautlos“, wie die Enzyklika formuliert, sodass sogar Mitgefühl, Barmherzigkeit und Vergebung aus dem öffentlichen Raum verschwinden (vgl. Nr. 103). In dieser Dynamik droht eine neue Form von Ausgrenzung, die sich hinter der Maske scheinbarer Neutralität verbirgt. Was als objektive Entscheidung erscheint, kann in Wahrheit bestehende Ungleichheiten fortschreiben oder sogar vertiefen – bis hin zu Formen eines digitalen Kolonialismus, in denen ungerechte Machtverhältnisse unsichtbar reproduziert werden.

Der Mensch gerät so zunehmend in den Sog einer technokratischen Logik, die ihn zur Ressource reduziert. Fortschritt verliert jedoch seine Legitimität dort, „wo er auf Kosten anderer geschieht“, so Papst Leo. Ein Wohlstand, der nur wenigen zugutekommt und die Lebensbedingungen anderer beeinträchtigt, ist „kein wahrer Fortschritt“ (vgl. Nr. 84). Maßstab bleibt vielmehr die Würde jedes Einzelnen und das Wohl aller (vgl. Nr. 12) – ein Maßstab, der sich in den Grundprinzipien der kirchlichen Soziallehre konkretisiert: im Gemeinwohl, in der Solidarität, in der Subsidiarität und in der sozialen Gerechtigkeit. Papst Leo XIV. versteht die Katholische Soziallehre insgesamt als eine "Theologie der Gemeinschaft", die zur "furchtlosen Begegnung" mit der menschlichen Wissenschaft bereit sein muss.

Der Mensch als manipulierbares Objekt?

Magnifica Humanitas benennt ausdrücklich auch die Gefahren einer trans- und posthumanistischen Denkweise. Sie weist darauf hin, dass die Wurzel vieler Entwicklungen in einer Mentalität liegt, „die dazu neigt, den Menschen als manipulierbares Objekt oder als zu optimierende Ressource zu betrachten“ (Nr. 172). Damit wird deutlich, dass es nicht nur um Technik, sondern um ein grundlegendes Verständnis vom Menschen geht.

Im globalen Maßstab verstärkt sich diese Dynamik. Daten werden zur entscheidenden Ressource, deren Kontrolle sich in den Händen weniger konzentriert. Die damit verbundene Macht der Datenbeherrschung wird noch häufig unterschätzt (vgl. Nr. 171). Doch gerade in einer digitalen Ordnung gilt umso mehr: „Macht muss rechenschaftspflichtig bleiben!“ Wo Entscheidungen auf unsichtbaren Strukturen beruhen, wird Transparenz zur Voraussetzung von Gerechtigkeit. So entstehen neue Abhängigkeiten, in denen „große wirtschaftliche und technologische Akteure“ die Bedingungen von Zugang und Teilhabe bestimmen (vgl. Nr. 95) und sogar wirtschaftliche und politische Prozesse lenken können (vgl. Nr. 108).

Der Einsatz von KI ist niemals nur eine technische Angelegenheit, sondern berührt immer auch Rechte, Verantwortung und Freiheit (vgl. Nr. 102). Zugleich bleibt eine Grenze unverrückbar: „Moralische Verantwortung ist nicht delegierbar. Kein System und kein Algorithmus kann die letzte Entscheidung über Gut und Böse übernehmen.“ Diese Einsicht gewinnt besondere Schärfe im Bereich der Kommunikation. Künstliche Systeme können Sprache simulieren – aber sie schaffen keine wirkliche Beziehung. Wo Worte nur noch nachgeahmt werden, entsteht nicht Begegnung, sondern „nur der Anschein einer solchen“ (Nr. 100). „Der Eindruck von Objektivität [...] kann uns vergessen lassen, dass sie das kulturelle Wertesystem derjenigen widerspiegeln, die sie entworfen und trainiert haben“ Die eigentliche Gefahr liegt darin, dass sich der Mensch an diese Simulation gewöhnt und darüber die Fähigkeit zur echten Begegnung verliert.

Eine Zivilisation der Liebe aufbauen

Vor diesem Hintergrund gewinnt ein Schlüsselbegriff besonderes Gewicht: *Entwaffnung*. KI zu „entwaffnen“, bedeutet nicht, auf Technik zu verzichten, sondern sie der Logik von Macht und Dominanz zu entziehen. Es geht darum, die vermeintliche Selbstverständlichkeit aufzubrechen, mit der technische Überlegenheit mit einem Recht zu herrschen verbunden wird (vgl. Nr. 110). Damit bleibt die Enzyklika nicht bei der Diagnose stehen, sondern eröffnet eine Perspektive der Hoffnung. Fortschritt wird neu verstanden – nicht als Steigerung von Macht, sondern als Vertiefung von Beziehung und Verantwortung.

Auch die menschliche Begrenztheit erscheint in diesem Licht in neuem Zusammenhang. Was oft als Mangel gilt – Schwäche, Verletzlichkeit, Endlichkeit –, erweist sich gerade als Ort menschlicher Reifung. Der Mensch gelangt oft gerade durch seine Begrenztheit zur Entfaltung (vgl. Nr. 118). So bleibt er ein Wesen der Beziehung – angewiesen auf Nähe, Leiblichkeit und konkrete Gemeinschaft. Gerade in einer digital beschleunigten Welt ist diese Einsicht von entscheidender Bedeutung. Deshalb endet die Enzyklika mit einem einfachen, aber eindringlichen Aufruf: „Pflegen wir Beziehungen!“ (Nr. 239).

Zusammenfassung: Menschlich bleiben!

Über dem gesamten Dokument steht ein Leitwort, das alles zusammenfasst: In der Zeit der Künstlichen Intelligenz haben wir die „dringende Pflicht, zutiefst menschlich zu bleiben“ (Nr. 15). So wird *Magnifica Humanitas* zu einem geistlichen und kulturellen Weckruf. Die Zukunft entscheidet sich

nicht an der Leistungsfähigkeit unserer Systeme, sondern daran, ob wir Verantwortung übernehmen – für den Menschen und für eine Kultur der Begegnung, der Liebe und des Friedens.

Denn die entscheidende Frage lautet nicht, was Künstliche Intelligenz künftig leisten wird, sondern was sie schon jetzt mit uns macht: mit unserer Wahrnehmung, unseren Beziehungen und unserem Verständnis von Freiheit und Verantwortung. „Wenn man zur Vorsicht, zu strengen Kontrollen und manchmal auch zu einer Verlangsamung bei der Einführung der KI aufruft, bedeutet das nicht, gegen den Fortschritt zu sein, sondern eine verantwortungsvolle Sorge um die Menschheitsfamilie zu zeigen.“ (Nr. 106)